

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 11

Artikel: Blumen
Autor: Süess, X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

für die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volksschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Nickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postcheckrechnung VII 1268.

Inhalt: Blumen. — Papst Leo XIII. über die Abstinenz. — Zur Beleuchtung des Geschichtsschreibers Dechsli. — Tägliche Merkworte. — Schulnachrichten. — Verein kath. Lehrer und Schulmänner. — Preissonds. — Stellennachweis. — Lehrerzimmer. — Inserate.

Beilage: Die Lehrerin Nr. 3.

Blumen.

Von X. Süess, Sek.-Lehrer, Root.

Es war mitten im Winter. Eisblumen blühten am Fenster, und das Murmeln des Bächleins im Wiesental war auch dem lauschenden Ohr kaum mehr vernehmbar, so tief lag es unter der dicken Eisdecke begraben. Die Erde aber trug voll Anmut ihr blendendweißes Winterkleid und hütete mit mütterlicher Sorgfalt die Keime des Lebens.

Mühsam stapste Gotthold Fröhlich, der Lehrer von Schönwalden, durch hohen Schnee dem Schulhause zu. Schönwalden heißt der Schulort, weil er sich malerisch am Fuße eines Berges, dessen Abhang mit prächtigen Tannenwäldern bedeckt ist, ausbreitet. Gotthold machte von Zeit zu Zeit einwenig Halt, um Atem zu schöpfen. Dabei ruhte sein Blick voll Entzücken auf der schimmernden, glitzernden Schneelandschaft, die mit Myriaden blickender Diamanten besät war, darüber der Himmel in schimmernder Bläue stand, und durch der Seele Saiten klang in sanften Mollakkorden Fridolin Höfers tiefsfundenes Schneelied:

Ich hülle Feld und Fluren ein
Mit einer silberlichten Decke.
Einst war die weite Welt so rein
Und noch verschert von keinem Flecke,
Bis Bruderblut die Erde trank;
Da ward sie frank

Und möchte längst gesunden
Von tausend wehen Wunden.

Und Jahr für Jahr in stiller Zeit,
Wann ich mich auf die Fluren lege,
Wird auch der Welt im weißen Kleid
Die alte Sehnsucht wieder rege:
Von Menschenblut entsühnt und Schuld,
Mit Gottes Huld
Die Bahn der Sonnenwenden
In Reinheit zu vollenden.

Durch Gottholds Gemüt zog wie eine halbverklungene Sage das Lied von einer fernen, glücklichen, goldenen Zeit, und dann wieder mußte er darüber nachsinnen, wieviel Bruderblut die Erde getrunken seit Abels Tod und wie die Menschenschuld angewachsen bergehoch. Auch in seinem Herzen brannten die „wehen Wunden“. Die schimmernde weiße Pracht, die ihn umstetete, tat seinen Augen wehe. Er konnte nicht mehr hinsehen. Da horch! Silberglöckenton wie grüßender Kinderjubel! Auf der Hauptstraße sauste ein Schlitten vorbei. Drin saß „gehüllt in weiches Bleiß“, ein junges Hochzeitspärchen, zwei glückstrahlende Menschenblüten.

Die kamen „so verliebt vorbeigeglitten, als ginge stracks die Fahrt ins Paradies mit Braut und Bräutigam und Pferd und Schlitten“. (F. Höfer.)

Soviel lenzfrische Lebensbejahung verschaukte die Schatten von Gottholds Gemüt, und frohgestimmt schritt er durch den sonnigen Wintertag.

Da fesselte ihn plötzlich die poesievolle Winterherrlichkeit des schweigenden Waldes. Der träumte vom Christfest, das noch nicht ferne lag. Er stand so hoheitsvoll da, als hüllte sein weiter, faltiger Flockenmantel immer noch das süße Weihnachtsgeheimnis ein, und aus den dunklen, stillen Gründen klang es wie aus heiligen Tempelhallen tausend und tausendstimmig nach: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Gotthold sang mit, und als der Waldchoral verhallte, klang in seinem freudig bewegten Herzen Fridolin Höfers hoffnungsfrohes Lied „Vom Erdenfrieden“ an.

Vom Erdenfrieden.

Seit die Engel in heiliger Nacht
Selig priesen des Weltheils Erben,
Kann vom Erdenfrieden der Traum
In den Herzen nimmer ersterben.

Reiche verfielen, verstoßen wie Spreu;
Völker entchwanden der Menschheit Gedächtnis.
Immer doch wahrten die Enkel getreu
Kämpfender Ahnen das lichte Vermächtnis.

Dass in Fernen erwachender Zeit
Einst zum blühenden Garten der Erde
Und, dem Hader entfremdet, dem Streit,
Mensch dem Menschen ein Bruder werde.

Seit die Engel in heiliger Nacht
Selig priesen des Weltheils Erben,
Kann vom Erdenfrieden der Traum
In den Herzen nimmer ersterben.

Gottholds Seele war wie ein vom Windhauch bewegter Waldsee. Doch in dem Maße, wie die durch all die schönen Bilder, Eindrücke und Erinnerungen erzeugten Gefühlswellen verebbten, legte sich das große Winterschweigen fast bedrängend auf sein Gemüt. Doch wie zum Troste hielt ihm die Phantasie ein anderes Bild vor Augen: Schneeglöcklein und blühende Weiden und ein duftiges, grüngoldenes Wölkchen, das von der blühenden Haselhecke in die klare, frische Vorfrühlingsluft hinausschwebte.

Frohgelaunt trat Gotthold ins Schulzimmer. O Wunder! Da musste ihm ja der Frühling vorausgeeilt sein. Auf dem Pulte prangten zwei prachtvolle Kamelien.

Freudig erstaunt blickte Gotthold um sich, als müsste er irgendwo die Spur der Blumenfee oder gar ihren kleinen Lilienschuh finden. Da verrieten ihm zwei strahlende Mädchenaugen, wohin sich die Holde geflüchtet. Die Blumen hatte die stille Marie, eine Elite-Schülerin, von ihrer Mutter erhalten. Sie stammten von der Riviera und hatten viele liebe Grüße aus dem fernen Süden ins traute Elternhaus gebracht. Nun sollten sie auch noch den Lehrer erfreuen. Welch' sinnige Überraschung!

Da die vornehmen Sonnenkinder auf dem harten Pult gar unzart gebettet waren, holte Gotthold rasch seine schönste Blumenbäse hervor. Für ein erfrischendes Tränklein war bald gesorgt, und nun dufteten die Wunderblumen so morgenfrisch in das winterliche Schulzimmer hinaus, als standen sie noch drunter an den Gestaden des schäumenden Meeres und träumten von ihrer sonnigen Heimat, dem „Wunderland“, von dem Fridolin Höfer im „Südlandsfahrer“ singt:

„Von ew'ger Bläue überglänzt,
Wie reich das Leben dort sich kränzt
Und selig, wie die Freude winkt,
Aus gold'ner Schalen Fülle trinkt!

Und wo das Meer bespült den Hain,
Da lehnt die Fee am weißen Stein
Und sehnt nach eines Freiers Mund,
Den erst die Holde küsst gesund!“

Die schönen Kinder des Südens prangten mehrere Tage in voller Pracht. Dann aber ging ihre Kraft zu Ende. Die Herrlichen starben dahin, im Tode noch strahlend von Schönheit. Aber endlich löste sich eines der feinen Kronblätter um das andere, und es blieb nichts mehr als das Gerippe der Stengel, das die Blumenpflegerin hinaustrug.

„Ach, wie bald, ach, wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt!“

Doch, o Freude! Die Blumenbäse blieb nicht leer. Ein hübsches Monatsrösslein setzte sich an den Platz der entchwundenen Schönen, und als auch dieses verblühte, fand ein Mädchen das erste Schneeglöcklein. Es folgten Primeln und Veilchen, Hyazinthen und Narzissen und andere Frühlingsblumen sonder Zahl. Die Bäse war immer gefüllt. Blumen auf dem Pulte des Lehrers

zu sehen, war den Schülern ein Bedürfnis, eine Herzensfreude geworden. Der Zauber der Poesie, der um Blumenkronen schwiebt, hatte sie wie Gottfried Kellers Taugenichts alle ergriffen.

So ging der Winter vorüber und mit ihm die Schule und das Examen. Der Frühling zog ins Land, und ach, viel zu früh verkündete der hochwürdige Herr Pfarrer den Beginn eines neuen Schuljahres.

Es ist ein klarer Maimorgen. Seit vier Uhr früh jubiliert die Amsel im nahen Gehölz. Sie singt Gotthold aus Schlaf und Träumen und weckt in seiner Seele das selten schöne Hofer-Lied:

Amsel, du Frühaufsteherin.

Amsel, du Frühaufsteherin, bist du schon wach,
da Nacht sich über der Erde noch wölbt
gleich einem Dach,
oder hüllt deine Seele der Schlaf nur leicht
wie Fläum,
und singst du im Dunkel, wie Kinder reden
im Traum?
Noch seh ich dich nicht, du Verborgene im
Lindenbaum;
aber dein Singen schau ich im Finstern klar;
Das strahnt durch die Luft wie feuergol-
denes Haar.
O singe du, Freundin, ström über in tief-
ster Nacht,
dann scheint der Tag, noch ehe der Morgen
erwacht.
So groß ist seine Helle, ich sehe das Dunkel
nicht —
Gesang ward Licht!

Gotthold sinnt nach über die Himmelsgabe des dichterischen Schauens, dem das Amselied zum herrlichsten Friedenssymbol wird. So wandelt er träumend durch den tausfrischen Morgen dem Dorfe zu; denn heute ist der erste Schultag.

Leise breitet der Kirschbaum seinen zarten Blütenflor über Wiese und Weg, damit die

Maifee ihre rosigen Füßchen darauf setze, wenn sie in ihr Reich kommt. Die Blumen erwachen. Auf den grünen Matten schimmern in allen Farben. Zahllose rote, weiße und blaue Sterne und niedliche gelbe Sönnchen lachen in den blauen Maihimmel hinauf und grüßen die strahlende Sonnenkönigin. Fallende Blüten und taumelnde Schmetterlinge schwanken im Maiwind.

„Als wäre der Hauch
Wogender Blumen und Blüten
Gesang geworden,
Perlt es aus leuchtenden Kronen,
Quillt es aus schimmernden Wiesen
Süß in die horchende Seele.
Siehe, da taumelt
Ein Flämmchen schneeweiss
Durch die bebende Bläue,
Und du ratest derweilen:
Ist es der singenden Blüten eine
Oder sonnentrunkener
Ein erster Falter?“ (F. Hofer.)

Glückselig schreitet Gotthold durch die Frühlingspracht. Der Birnbaum prangt im Blütenschnee. Der Apfelbaum entfaltet seine roten Röselein, und auf Maiendüften schwiebts heran wie grüßender Gesang:

Unter Apfelblüten.

Der Tag ist heut in lauter Gold getaucht
Und so voll Frohsinn wie ein Kindersingen.
Die Apfelblüten stehn wie hingehaucht
Und fangen windgeschaukelt an zu klingen.

Dann quillt aus all den roten Becherlein,
Den triefenden, ein endlos Duftverschwenden,
Das dir die Seele trunken macht wie Wein,
Genesungswein, gereicht von Liebeshänden.

Du aber wanderst feiernd über Land,
Als müßten tausend Wunder dir begegnen,
Und wie ein Priester hebst du deine Hand,
Um jede Blüte, jedes Kind zu segnen.

(F. Hofer.)

(Fortsetzung folgt.)

Papst Leo XIII. über die Abstinenz.

An den jüngst verstorbenen Erzbischof Ireland von St. Paul schrieb Papst Leo XIII. Folgendes: „Wir betrachten den edlen Entschluß jener frommen Vereine, welche sich die gänzliche Enthaltung von allen geistigen Getränken zur Aufgabe gemacht haben, der

besondern Empfehlung würdig. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß dieser feste Wille ein geeignetes, ja ein äußerst wirksames Heilmittel gegen das verderbliche Laster der Trunksucht ist.

Zitiert im Mahnwort der schweiz. Bischöfe 1894.